

FAUST

die Legende im Laufe der Jahrhunderte

Arthur G. Sutsch
Lord of Grimthorpe
© 1997 - 2007

Einführung

In der Person des FAUST manifestiert sich auf literarischem Gebiet durch die Jahrhunderte die Personifizierung des menschlichen Strebens nach Allwissenheit und Erkenntnisdrang - um jeden Preis. Faust als Vertreter des wissensdurstigen Menschen gerät dabei in den Konflikt mit dem Ich, alles wissen zu wollen bei der Einsicht, dass dem Menschen dies nicht möglich ist - er es aber trotzdem anstrebt. Je nach Kulturkreis und Religionsvorherrschaft wird das "faustische" Wesen abstrahiert auch als die Abkehr von der gängigen Machtmeinung erfahren - und damit im Sinne der herrschenden Machtmeinung ewige Verdammnis erleiden.

Es ist nicht offensichtlich, sich in den Zeitgeist vergangener Kulturen und Epochen mit ihren Lehrmeinungen und philosophisch-theologischen Hintergründen einzudenken. Manches wird aber erst durch die Beschäftigung mit Beispielen aus jener Zeit klarer; den Versuch zu unternehmen, in eine vergangene Kulturepoche mit dem Zeitgeist am Ende des 20. Jahrhunderts einzusteigen ist reizvoll, kann aber immer nur ein Stückwerk bleiben, da uns die Hintergründe vielfach verborgen bleiben. Vor diesem Erkenntnis-Hintergrund soll auch diese Verarbeitung des Faust-Themas gesehen werden.

Vom Hellenismus ins Mittelalter zur Renaissance

Bei den Griechen der früh-hellenistischen Periode ging es bereits um die Erkenntnisfindung und Stellung des Menschen in der Welt; praktisch jede Epoche hatte ihre Denker, die sich mit diesen Elementarfragen auseinander gesetzt haben. Es seien nur drei Beispiele angeführt:

- Protagoras von Abdera im 5. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sprach vom Menschen als das Mass aller Dinge. Alle Erkenntnis ist durch den Menschen beeinflusst und "Wahrheit" wird vom Menschen als solche gesehen; die Suche nach dem wahrhaft Wahren ist damit unsinnig.
- Parmenides von Elea im 5. Jahrhundert bringt den Dualismus von Sein und Nichtsein ins Spiel: es existiert nur Seiendes, dieses ist erkennbar. Nichtseiendes ist nicht existent. Es hat deshalb auch keinen Sinn, über Nichtseiendes nachzudenken, da es nicht existiert. Denken ist Sein. Das Beispiel mit dem Nachdenken über das Leben nach dem Tod illustriert seine Logik: während unseres Lebens ist das Sein nach dem Tod nicht existent, also hat es auch keinen Sinn, darüber nachzudenken. Ist der Tod eingetreten, ist das Leben nicht mehr existent.
- Plato abstrahiert vom Sinneserkennen hin zur logischen Abstraktion und sieht die Form oder Idee als das höchste Ziel an. Dem Denken stellt er die gegenständliche Welt der Form oder Idee als unwandelbar, ewig und wahrhaft gegenüber, der Wahrnehmung steht die Sinnenwelt als körperlich und wandelbar gegenüber.

Der Konflikt des Alleswissens und Erkennens und die Einsicht, dies nicht zu vermögen, bleibt durch die Jahrhunderte hindurch jedoch erhalten, wenn auch über 1000 Jahre lang in den "finsternen" Jahren des Mittelalters vom 4. bis 15. Jahrhundert dies nur unterschwellig zum Ausdruck kommen kann, da die christliche Machtstellung dies nicht zulässt und alles geistige Freidenken unterdrückt.

Die Personifikation des Bösen als Gegenspieler des Guten findet sich bereits in den Religionen der Inder, Perser und Ägypter (in Babylon und Ur, sowie bei Zoroaster [Zarathustra] finden sich diese Konzepte noch nicht). Die Juden haben in ihrer Religion dann als erste den Satan eingeführt. Vom Alten Testament wurde dieser in das Neue Testament übernommen. Ein Christ in der Magie - auch der weissen - handelt gegen Gott und ist somit Antichrist.

- Mit Nicolas von Cues (Cusanus) 1401-1461 werden zaghafte Anfänge des geistigen freien Denkens ersichtlich. Auch als Kardinal getraut er sich nicht, von einem unendlichen Universum zu sprechen, vielmehr verpackt er diese Weisheit in die abgewandelte Form der "unzählig vielen" Welten. Die "CONCORDENTIA OPPOSITORUM" fasst die vier Regionen Gott, Engel, Welt und Mensch in einem philosophisch-theologischen System zusammen.
- Freie Denker wie Erasmus von Rotterdam 1469 -1536 können in den Niederlanden anders sich äussern: seine Schrift vom freien Willen 1524 "DE LIBERO ARBITRIO DIATRIBE ..." und seine Überwindung der Grenzen des Geistes ohne ein geschlossenes theologisches System sind Meilensteine des Aufstrebens des menschlichen Geistes der Renaissance.
- Giordano Bruno 1548-1600 bezahlt als Dominikaner seine Lehren von der Unendlichkeit des Universums und der Vielheit und Gleichwertigkeit der Systeme - trotz Berufung auf die Unendlichkeit Gottes - mit dem Scheiterhaufen.
- Zur Zeit des Galileo Galilei 1564-1642 besteht eine unabwendbare Kluft zwischen Erkennen des Menschen durch Nachdenken bzw. Beobachten und der Kirche, die ihn 1633 zum Widerruf seiner Thesen von der Bewegung der Erde um die Sonne auffordert und seine Lehre von der entrückten Erde als Mittelpunkt der Welt erst in unserer Zeit vor wenigen Jahren vom Bann enthebt. Es hat nur ca. 360 Jahre gedauert - „*E puo si move*“.

Im ausgehenden Mittelalter und in der Reformation wächst die Anzahl der Teufelsbeschwörer und Zauberer enorm an. Die grösste Kulturschande aller Zeiten begann mit dem Anwachsen des Glaubens an die Personifizierung des Bösen in Form von Hexen. Diese Frauen buhlten mit dem Teufel und fügten dem Menschen Böses zu. Seit der Bulle „Summis desiderantes affectibus“ von Papst Innozenz VIII vom 5. Dezember 1484 beginnt eine Jahrhunderte lange Verfolgung von Menschen, die sich heute als brutales Abschlachten von verstörten, anders denkenden, öfters auch dummen Menschen auftut: die Hexenverfolgung in der Inquisition. Als Grund für eine Verfolgung genügte bereits eine Verdächtigung. Die obersten Hexenrichter, die Dominikaner Sprenger und Krämer, gaben den „Malleus maleficarum“, den Hexenhammer, das ekelhafteste und abscheulichste je gedruckte Buch 1489 heraus, welches

als Endziel die Ausrottung der sog. Hexen beschrieb und welche Strafen angewendet werden mussten.

Dass dieser Wahnsinn der Theologie noch zu einer Zeit durchgreifend spielte (die letzte - bekannte - Hexenverbrennung im Kanton Glarus) als Goethe 1782 die „Iphigenie auf Tauris“ herausgab, ist heute auch nicht mit irgendwelchen Betrachtungen über den Zeitgeist zu entschuldigen.

Zu Zeiten der Inquisition war es äusserst gefährlich, freigeistiges Denken nach aussen zu bringen. Inhalte der akzeptierten theologisch-philosophischen Gedanken waren oft mit solch unsinnigen Logiken ausgefüllt, wie Anzahl der Engel, die auf einer Nadelspitze Platz finden, oder dem Strafgefahren aus dem Hexenhammer beim Ertränken einer sogenannten Hexe im Dorfweiher mittels eines Gewichtes: „Geht sie unter, war sie schuldig und es hat sie der Teufel zu sich geholt, bleibt sie obenauf schwimmen, ist es ein unabdingbarer Beweis, dass sie eine Hexe war, denn niemand kann mit einem solchen Gewicht und gebundenen Händen obenauf schwimmen“.

Vor diesem Hintergrund muss auch die Unterscheidung von „weisser Magie“ und „schwarzer Magie“ bei den Alchimisten verstanden werden.

- *Weisse Magier* waren diejenigen Alchimisten, eine Mischung aus Gelehrten der Disziplinen Philosophie, Mathematik und Theologie, die auf eine Naturerfassung basierendes Erkenntnisstreben (oder auch eigene Bereicherung, auch im konsum-technischen Sinn, siehe die „Herstellung“ von Gold, etc.) betrieben. Ihre typischen Vertreter sind Agrippa von Nettesheim und Theophrastus Paracelsus. Auch sie bewegten sich je nach vertretener Meinung hart an der Grenze zur Häresie.



Philippus Bombastus zu Hohenheim (Theophrastus Paracelsus), 1493–1541.— Der große Chemiker u. Arzt.
Nach dem Holzschnitt in Bessners Conversationsbuch, 1887.
(Landesbibliothek, Dresden.)

- *Schwarze Magier* andererseits bedienten sich zu Obigem zusätzlich noch Spuk, Zauberei und Teufelsbünderei. Sie waren entweder sehr begabte Fälscher und Blender oder hatten tatsächlich übersinnliche Kräfte und mediale Fähigkeiten, um den heutigen Usus der Sprache zu bemühen. Man rechnet ihnen negativ an, dass sie diese „Fähigkeiten“ fast immer zum Nachteil der Menschen eingesetzt haben, d.h. dass eine Schädigung ihrer Umgebung die Folge ihrer „Arbeiten“ war. Ich möchte diesen Schluss jedoch einer allzu engen Deutung zuordnen, da ein Nachweis in dieser Richtung nicht eindeutig geführt werden kann. Der Bund mit dem Teufel oder andere negromantische Praktiken haben nicht ursächlich oder

teleologisch etwas mit Schädigung anderer zu tun. Dies wird durch die Figur des Faust als dem wichtigsten Vertreter (oder sicherlich den am längsten überlebenden) dieser "Zunft" untermauert. Ihm ging es in erster Linie um den eigenen Vorteil auf dem Gebiet des Wissens um das Sein.

Es geht vielmehr um die Befreiung des menschlichen Geistes von seinem Gängelband der totalen geistigen Unterordnung seitens der Kirche - um jeden Preis. Die Mystik und die Alchimie (als Oberbegriff der sogenannten "Wissenschaften" zu jener Zeit) und die Magie in ihrer zwiespältigen Darstellung und Interpretation dienten hierzu als geeignetes Medium.

Der Streit um die Erkenntnisfähigkeit des Menschen - ob durch Induktion oder Deduktion, und welches der vermeintlich "richtige" Weg sei, ist (auch heute) nicht entschieden (es zeichnet sich eher ein *UND* ab).

Es existierten bereits seit Roger Bacon (ca. 1290) Ansichten der deduktiven Findung von Wissen, das Ableiten allen Wissens aus wenigen Grundprinzipien durch reines Nachdenken (ähnlich den Syllogismen bei Aristoteles).

Sein Namensvetter Francis Bacon (ca. 1620) als Lord Chancellor Englands in der Renaissance vertrat die Auffassung, dass mittels Empirie nach Wissen geforscht werden muss, um den Zufall auszuschliessen. Ohne Versuche in der Natur kann keine Erkenntnis erlangt werden. Er kann sich auf die verschiedenen kosmologischen Denkmodelle des Altertums (siehe Aristoteles und Ptolemaeus) stützen, die mangels Beobachtung Notgedrungenweise zu Fehlinterpretationen über das wirkliche Verhalten von Planeten, etc. führen mussten und somit der reinen Deduktion entgegen sprechen. Francis Bacon gibt sogar Anleitungen und Hinweise auf konkrete Untersuchungen, nach welchen Richtlinien diese Empirie zu erfolgen hat: "Man verpacke ein Stück Holz dergestalt, dass es sich nicht aus der Verpackung lösen kann, dann bringe man dieses Stück Holz in ein Gefäss und erhitze es über den Siedepunkt und sehe nach, ob sich an der Substanz des Holzes, oder was dieses ausmacht, etwas geändert hat". Erkenntnistheorie im wissenschaftlichen Sinne wird hier erstmalig anhand von Experimenten gewonnen.

Doctor Johannes Faustus

Der Lebensweg der physischen Person des Johann oder Georg Faust ("Doctor Johannes Faustus") ist mehr Sagen-umschrieben als beschrieben. Es hat Faust jedoch leiblich gegeben. Es sind mehrere Aufzeichnungen von Stadtkämmerern (Bamberg) und Ratsprotokollen (Augsburg) überliefert, die ihm Geld für astrologische oder andere Dienste bezahlt haben, bzw. ihn aus einer Stadt verweisen.

Im Buch von Franz Neubert „Vom Doctor Faustus zu Goethe's Faust“ steht: er „war offenbar ein Aufschneider, ein schlauer, gewissenloser Fuchs, der die Schwächen und den Aberglauben seiner Zeit auszunutzen wusste. Er verstand es, das Volk, aber auch Hochstehende und Gebildete zu täuschen. Wir dürfen deshalb ein gewisses Mass von Bildung und Kenntnissen, wahrscheinlich sogar auf Universitäten erworben, bei ihm voraussetzen. Eine gewisse Grosszügigkeit, die sich allerdings übler Mittel zu verwerflichen Zwecken bediente, ist ihm nicht abzusprechen. Er verstand sich auf das, was seine Zeit bewegte...“.

Georg oder Johann Faust wurde nach heutiger Auffassung ca. 1480 in Knittlingen bei Maulbronn (wo sich heute noch der Faust-Turm befindet) in Württemberg geboren, studierte wahrscheinlich nach 1507 in Heidelberg (meiner Universität) Medizin, Jurisprudenz, sowie Mathematik und Naturwissenschaften, darunter auch Astrologie, und doktorierte in Theologie (die englische Übersetzung des 1592 erschienenen "Faustbüchleins" nennt Rhoda bei Weimar als seinen Geburtsort, aufgewachsen bei seinem Onkel in Wittenberg, an dieser Universität er auch nach der englischen Übersetzung studiert haben soll).

Der Saal, in welchem Faust angeblich in Heidelberg dozierte, besteht noch heute. Zu meiner Studienzeit (1965) las in dem Saal Golo Mann als Rektor der Universität Heidelberg Deutsche Literaturgeschichte und ging dabei auch vertieft auf die Figur des Faust ein - eine interessante Begegnung sehr unterschiedlicher Geister an gleichem Ort, durch Jahrhunderte getrennt.

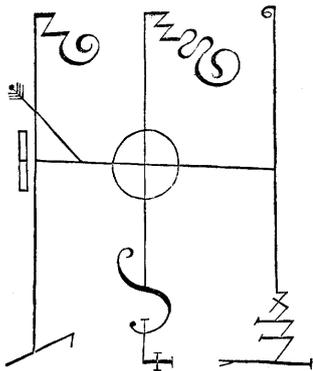
In der Bibliothek der Universität befindet sich auch heute noch eine Kopie des "Faustbüchleins"; man konnte es damals ausleihen. Es diente mir während fünf Semestern Germanistik und Philosophie öfters als Nachschlagewerk.

Seine Reisen führten Faust u.a. nach Basel, Erfurt, Leipzig, Bamberg, und Nürnberg. Er war persönlich bekannt mit bedeutenden Humanisten wie Melanchton. Zu seinen Lebzeiten bereits war er die Konzentration von Sagenbildung; er soll als Totenbeschwörer aufgetreten sein, war immer in Begleitung seines "Gesellen" (die Legende macht daraus den Mephistopheles), flog durch die Luft und übte andere Zauberkünste aus. Einer seiner belegten, sehr makabren Vorkommnisse lässt ihn gegen Wein einem

Priester den Bartwuchs entfernen: er verabreicht ihm eine Salve Arsen, welches auch das Fleisch entfernt, zusammen mit dem Bartwuchs.

Zauberformel

Die "Zauberbibliothek" vom Grossherzoglich-Hessischem Kirchenrathe Georg Conrad Ernst von 1821 beruft sich auf Quellen aus der Zeit und gibt die



Umstände und den gesamten Wortlaut der Faust'schen Formel zur Beschwörung des Geistes AZIEL wieder. Diese recht breit angelegte Zauberformel beschränkt sich nicht nur darauf, dem Beschwörenden zweimal 190'000 Golddukatn einzubringen, sondern verlangt auch das Erscheinen des Aziel "in der Gestalt eines 12-jährigen Jungen und ohne Gestank und die Münzen in bleibender konvertierbarer Währung!" Praktisches Denken ist offensichtlich nicht eine Vormachtstellung der heutigen Menschen. Im Detail wird die Vorbereitung

geschildert, Zeit und Tagesangaben bestimmen das Wann, es folgt das Wie durch die Anleitung zur Ausübung der Zauberformel (auf 36 Seiten). Sie beginnt mit den Worten:

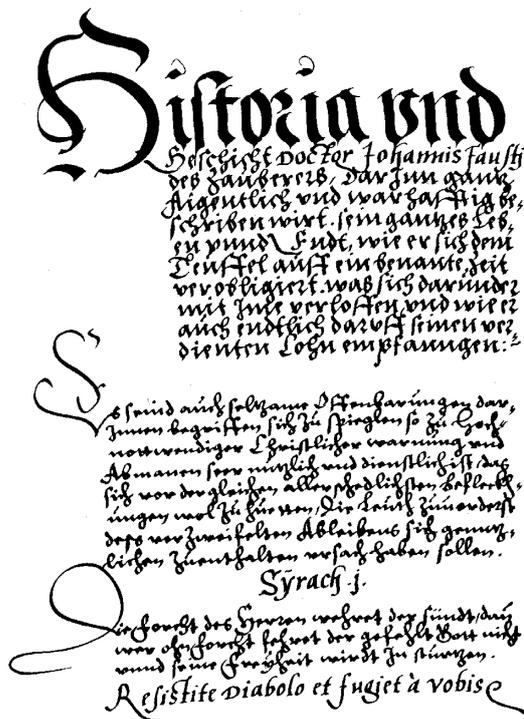
III. Doctor Fausts großer und gewaltiger
Höllenzwang, mächtige Beschwörungen
der höllischen Geister, besonders des
Azils,
daß dieser Schätze und Güter von aller-
hand Arten gehorsamvoll, ohne allen Auf-
ruhr, Schreckenszuehung und Schaden vor
den gestellten Cranz seiner Beschwörer
bringen und zurück lassen müsse. Nach
dem Prager Exemplar 1509.

Das Ende des Lebens des Dr. Faustus liegt im Dunkeln, 1536 oder vor 1540 wird allgemein als Todesjahr angegeben. Eines scheint sicher zu sein: er starb eines gewaltsamen Todes - man nahm ganz automatisch an, dass ihn der Teufel selbst geholt hat. Vor dem Hintergrund des damaligen Denkens und der Inquisition eine recht sinnvolle Annahme, da er durch seine blasphemische Art den Zorn Gottes heraufbeschworen hat und alle, welche nicht gottesfürchtig sind, ein solches Schicksal erleiden müssen. Es war die vorweggenommene Bestrafung und damit auch der sichere Eingang in das ewige Fegefeuer.

Literarische Behandlungen

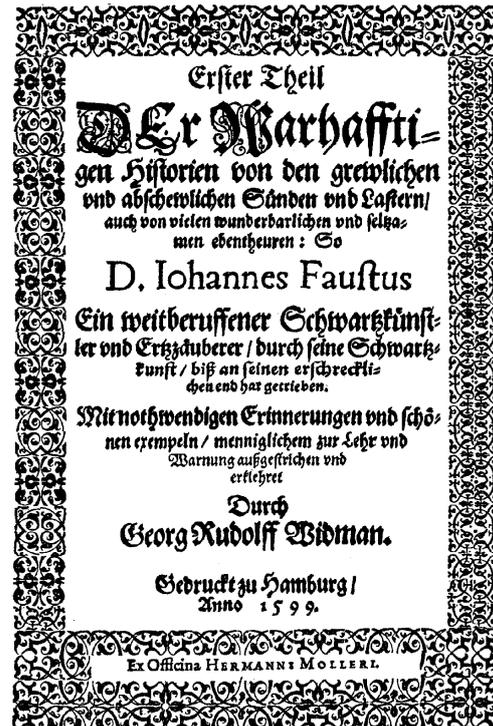
Vorläufer und das "Faustbüchlein"

Schon bald nach dem Tod des Doctor Faustus erscheint 1587 das erste "Faustbüchlein" von J. Spies "Historia von D. Iohan Fausten". Es geht auf eine



Die erste beschriebene Seite der wolffenbütteler Handschrift des Volksbuches vom Doctor Faust (Vgl. S. XIX).

(Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel.)



Titelblatt des ersten Teiles des (aus drei Teilen bestehenden) Volksbuches vom Doctor Faust von Widman. 1599.

(Sammlung Stumme, Leipzig.)

erste Fassung (namenlos) einer Wolffenbütteler Handschrift von 1575 zurück. 1599 erscheint eine Hamburger Auflage von G. Widmann. 1674 kürzt N. Pfitzer diese Ausgabe; sie dient als Vorlage der weiteren literarischen und Theaterbehandlungen im deutschen Sprachraum. Volkstheater nehmen sich des Themas an und bringen es durch die Lande.

Christopher Marlowe

In England behandelt als erster Christopher Marlowe (1564-1593) wahrscheinlich im Jahr 1589 den Fauststoff (überlieferte Ausgabe von 1604). Marlowe ist im Geburtsjahr des William Shakespeare in Canterbury geboren, absolvierte aber ein Studium in Cambridge mit dem Master Degree. Sein kurzes turbulentes Leben sah ihn sieben Stücke schreiben, eine Anklage wegen Atheismus erleben und endete jäh mit einer Messerstecherei in einer Kneipe über die Höhe der Rechnung.



Titelholzschnitt zu Marlowe „Tragische Geschichte vom Doctor Faust“, nach der Ausgabe von 1631 im Britischen Museum, London. Da rechts ein Stück des Bildes fehlt, wurde es nach der Ausgabe von 1620 ergänzt. (Aus Rich. Wülker, Geschichte der englischen Literatur.)

Vorlage seiner Faustbearbeitung war die englische Übersetzung des Faustbüchleins „Historia von D. Iohan Fausten“ von 1587. Eine Übersetzung ins Englische von 1592 trug den Titel:

“**The Historie of the damnable Life and deserved Death of Doctor John Faustus**”. Laut Professor R. M. Dawkin erzählt das Stück “die Geschichte eines Menschen der Renaissance, der einen mittelalterlichen Preis zu zahlen hat, dafür, dass er ein Mensch der Renaissance ist”.

Allgemein wird die Renaissance verstanden als die Neuentdeckung der Welt **und** dem Menschen darin. Eine andere Art, den Menschen in der Renaissance zu sehen, stammt von Etienne Gilson in “*Les idées et les lettres*”:



- Der Unterschied zwischen der Renaissance und dem Mittelalter ist nicht eine Differenz durch Addition, sondern durch Subtraktion. Die Renaissance ist nicht das Mittelalter plus der Mensch, sondern das Mittelalter ohne Gott und die Tragödie besteht darin, dass - indem die Renaissance Gott verlor - sie auch den Menschen verloren hat.

Neben seiner engen Anlehnung an den deutschen Stoff trägt Marlowe's Faust die typischen Züge des Menschen in der Renaissance. Marlowe verklärt den Faust zum titanischen Ringen mit den Mächten und dem Erkenntnisdrang des Menschen, ohne dabei Rücksicht auf die gängige Lehrmeinung einer Kirche zu nehmen. Dass Faust dabei zu Fall

kommen musste, da er sowohl Achtung genoss als auch hochmütig war, liegt in der Natur der Dinge begründet, da er statt dem Allgemeinwohl zu dienen nur seiner selbst gegolten hat. Der Chor in Marlowe's Stück fasst das Ende des Doctor Faustus zusammen:

Cut is the branch that might have grown full straight
And burnèd is Apollo's laurel bough
That sometime grew within this learnèd man
Faustus is gone: regard his hellish fall,
Whose fiendful fortune may exhort the wise
Only to wonder at unlawful things,
Whose deepness doth entice such foward wits
To practise more than heavenly power permits

Im ersten Monolog des Doctor Faustus bereits wägt dieser die Wissenschaften und die Theologie gegenüber der Magie ab und entschliesst sich zur Magie. Dieser grundlegende Monolog des Faust bildet den Stoff aller späteren literarischen Behandlungen:

.....
Ay, we must die an everlasting death.
What doctrine call you this? Che serà, serà:
What will be, shall be! Divinity adieu!
These metaphysics of magicians
And negromantic books are heavenly;
Lines, circles, letters, characters -
Ay, these are those that Faustus most desires.
.....

Faustspiele

Bei englischen und deutschen Komödianten war der Fauststoff bald ein beliebtes Standardwerk (seit 1608 in Graz bezeugt). Neben den Wandertropfen kam auch das Puppenspiel auf (1746). Theatergruppen finden das Faustspiel auch in Italien, Frankreich und den Niederlanden.

Gotthold Ephraim Lessing

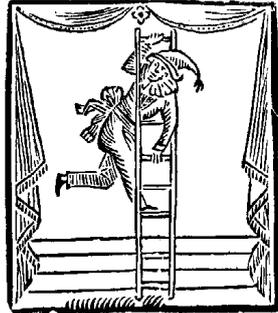
In der Lessing'schen Behandlung (1729-1787) steht nicht das Element der Auflehnung gegen Gott im Vordergrund. In der Aufklärung wollte man den Teufel nicht über menschliches Streben nach Wissenschaft siegen lassen. Hier steht Faust als der wissbegierige Forscher nach der Wahrheit. Im 17. der „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ veröffentlicht er die einzige Szene seiner Faustdichtung „Faust und die sieben Geister“. Sein Faust sollte ein bürgerlicher Faust werden, kam aber über einen Entwurf nicht hinaus.

Sturm und Drang

In der Zeit des Sturm und Drang erscheinen unterschiedliche Fassungen des Faustthemas. Dabei reichen die Behandlungen vom titanischen Menschen als Kraftkerl (Friedrich Müller „Fausts Leben dramatisiert“) zur Sozialkritik (Friedrich Maximilian Klinger) und der Fauststoff gerät im Sturm und Drang zum Genieroman und zum politischen Roman zugleich. Paul Weidmann unternimmt einen letzten Versuch aus der Sicht eines katholisch-barocken Zuschauers, den aus Hochmut sündigen Menschen darzustellen.

Mechanisches Casperle-Theater.
Mittwoch den 6. und Donnerstag den 7. Februar

wird im Saal zum
blauen Hirsch
auf geführt:



Auf vieles Verlangen:
Doctor Faust

Eine Sage der Vorzeit, in 4 Abtheilungen, von Hagemann.

Personen:

Ferdinand, Herzog von Poema. Faust, seine Braut. Carlos, Kammerdiener des Herzogs. Johannes Faust, Doctor. Johann Christoph Wagner, sein Famulus. Ein Genius. Casperle, ein reisender Bedienter. Mephistopheles, Auerhahn, Megera, Aircz, Poluxmer, Haribar, Lamobaus, Mephistopheles, Mephistopheles, Drachen und Erscheinungen.	Erscheinungen: Goliath und David. Simion, der Starke. Die Römerin Lucretia. Der König Salomo auf dem Thron. Das assyrische Lager. Helena, die Trojanerin, als Geist.
--	--

Casperle stellt vor: 1) einen reisenden Bedienten; 2) einen angetroffenen Diener bei dem Doctor Faust; 3) Auerhahn; 4) reisenden Poluxmer durch die Luft; 5) einen Nachtwächter. — Auch wird Casperle auf einem Pferde eine Reiterfahrt machen, welches sich verstanden wird.

Hierauf folgt:

Ein großes mechanisches Ballet,
worin alle erhellende Charaktere, in nationalstem Kostüm sehr und originell gekleidet, vorkommen. 1. D. Deutsche, Welsche, Spanier, Portugiesen, Engländer, Lützen, die alle Arten von Tänzen, als: Cello, Ballett's und Quadrillen, hübsch nach der lebenden Natur ausführen. Ferner werden verschiedene bekannte Künste und Posturen, Attitüden, Balancen, Springen, Seiltänze u. durch die erwähnten Figuren vorgestellt, als wären es keine abgerichtete Personen.

Den Beschluß machen:

Kosmologische Unterhaltungen,
oder: Phantasmagorie
die Personen vereinigt und zum Theil noch lebender Helben, berühmter Männer und Frauen der Stern und neuen Zeit werden ganz der Natur getreu, vom kleinsten Punkte bis zur natürlichsten Größe hervorzuführen den Zuschauern auf eine überraschende Art entgegen treten und eben so wieder verschwinden.

Preise der Plätze:

Erster Platz 10 Sgr. Zweiter Platz 5 Sgr. Dritter Platz 2½ Sgr.
Kinder unter 10 Jahren zahlen in Begleitung einer erwachsenen Person auf dem Ersten und Zweiten Platz die Hälfte.

Der Anfang ist Punkt 7 Uhr. Einlaß 6 Uhr. Ende 9 Uhr.
G. E. Ederle, Mechanikus.
Dienstags und Sonnabends ist keine Vorstellung.

Theaterzettel einer Faust-Puppenspiel-Aufführung in Breslau aus dem Jahre 1833.

(Aus der dem Grassi-Museum in Leipzig überwiesenen Sammlung von Professor Kollmann, Leipzig.)

Johann Wolfgang Goethe

Bereits 1772 schreibt der junge Goethe den "Urfaust". Es sind einige wesentliche Züge im Urfaust anders als in den beiden heute meist gespielten Fassungen, z. B. erscheint Mephistopheles einfach als Gesandter des Erdgeistes, ohne einen Pakt oder eine Wette im Himmel.

Dieser Stoff lässt den Dichter nicht mehr los. Seine Beschäftigung mit Mystischem und Alchimie trifft mit dem Fauststoff auf fruchtbaren Boden. Es ist Friedrich Schiller, der Goethe immer wieder dazu anhält, an dem Faustthema weiter zu arbeiten. In einer neuen Fassung von 1790 wird abermals Faust's Problematik verarbeitet. Die endgültige Fassung des "Faust, der Tragödie Erster Teil" erscheint 1808, der zweite Teil zu Goethe's Lebensabend 1832.

Im 19. Jahrhundert war zwar die literarische Anerkennung des ersten Teils von Goethe's Faust unumstritten, der zweite Teil der Tragödie wird jedoch von den meisten Schriftstellern der damaligen Zeit zurückgewiesen - zu breit angelegt, ohne das politische oder sozial-kritische Element, nur Aufzählung von theatralischen Begebenheiten. Der zweite Teil von Goethe's Faust liest sich auch heute sehr schwer; es ist eine schier unendliche Verkettung von Erlebnissen, innerhalb derer die ganze Menschheitsgeschichte und besonders die Antike im klassischen Manierismus aufgearbeitet werden.



Es waren die Jahre des Endes des 19. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die im deutschen Sprachraum den Faust des J. W. Goethe zum Standardwerk der klassischen Literatur durch eine Verschmelzung der literarischen mit der politischen Wesensheit des sog. "Deutschtums" werden liessen. Glücklicherweise nahmen sich des Themas sehr weitsichtige Schauspieler in den Personen des Gustav Gründgens und Will Quadflieg an, so dass die Kolorierung durch die Politik sich nicht zum Nachteil des an sich zeitlosen Stückes auswirkte.

Goethe packt in den Faust alle Weisheit dieser Welt und hält somit dem Menschen einen Spiegel seiner selbst vor. Unwissentlich (unwillentlich)

gebrauchen wir heute im deutschen Sprachraum noch sehr viele Zitate aus dem Faust, wenn wir eine Bildersprache gebrauchen; einige Beispiele:

“Es irrt der Mensch solange er strebt” - der Herr, Prolog im Himmel;

“Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen” -
Faust mit Wagner;

“Was man nicht nützt ist eine schwere Last, nur was der Augenblick
erschafft, das kann er nützen” - Faust mit Wagner;

“Blut ist ein ganz besonderer Saft” - Mephistopheles zu Faust, den
Pakt besiegelnd;

“Nun sag: wie hast du's mit der Religion?” - Gretchen und Faust in
Marthen's Garten;

“Du gleichst dem Geist, den Du begreifst, nicht mir” - Erdgeist zum
Faust bei dessen Beschwörung;

„Das ewig Weibliche zieht uns hinan“ - Faust II, Schlusszene.

Wesentlichen Inhalt der Abhandlung seitens Goethe bildet die Wette des Mephistopheles mit dem “Herrn” im Prolog im Himmel, anlässlich derer er dem Herrn vorschlägt, den Faust ihm zu überlassen; er werde ihn leicht auf seine Seite, d.h. des Bösen ziehen können; der Herr verneint dies und meint “ein guter Mensch in seinem dunklen Drange ist sich des rechten Weges wohl bewusst”. Es handelt sich hierbei nicht um eine tiefeschürfende philosophische Fragestellung, sondern mehr um eine Laune der beiden. Warum soll man nicht einmal die Menschen in Versuchung bringen und sie ein wenig zappeln lassen? Die Aussage des Herrn macht dies auch sehr deutlich (*Prolog im Himmel*):

DER HERR Ich habe deinesgleichen nie gehasst
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzu leicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muss als Teufel schaffen. -

.....

Sind die Launen der Wesensheiten, deren diametrale Ausprägung unser Kulturkreis als Gott und den Teufel bezeichnet, der Anfang und der Ausgang unseres Schicksals - behalten am Ende doch die Deterministen oder die Chaos-Anhänger (gemeint sind *nicht* die Vertreter der Chaos-Theorie!) recht, sind wir nur Spielball dunkler, unbekannter Mächte? Sicherlich muss man diese Interpretation in Goethe's Prolog im Himmel hineinlesen können.

Die zweite grundsätzliche inhaltliche Massnahme findet im Pakt auf der Erde in konkreter Umgebung zwischen Faust und Mephistopheles statt, als Inbegriff des äussersten Strebens nach Erkenntnis seitens Faust und auch um jeden Preis. In diesem Pakt zeigt sich der Mephistopheles dem Faust auf der Erde

es ist sowieso alles bereits vorbestimmt.

Im tieferen philosophischen Sinne wird auch der Determinismus angesprochen. Ist alles durch eine unendliche Reihe von Verkettungen dem Menschen bereits vorbestimmt und ist die Komplexität dieser Verkettungen nur scheinbar so überwältigend, dass der Mensch nicht durch das lebendige Kleid der Gottheit, gewoben am Webstuhl der Zeit, hindurch blickt?

ERDGEIST In Lebensfluten, im Tatenstrom
Wall' ich auf und ab
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben:
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust, Erster Teil, Szene des Erdgeistes

Faust im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts und in der Musik

C.D. Grabbe und Lenau bearbeiten den Stoff literarisch im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts. Musikalische Ausarbeitungen des Fauststoffes sind ebenfalls zahlreich vorhanden: 1816 komponiert Louis Spohr die Oper "Faust" und Hector Berlioz 1846 die dramatische Legende "Faust's Verdammnis" (La Damnation de Faust). Franz Liszt komponiert 1857 die "Faust-Sinfonie" und Charles Gounod 1859 seine Oper "Faust" (auch als "Margarete" bekannt). Richard Wagner verfasst eine Faust - Overtüre.

Paul Valéry

In Frankreich erscheint schliesslich eine köstliche, grosse literarische Behandlung 1940 mit "Mon Faust" von Paul Valéry. Er kehrt den Spiess um und versetzt das vermeintliche Drama in seine Zeit, *eine Zeit der neuen Aufklärung des Menschen* (1940 - ? - wohl eher ein Rückschritt in Mitteleuropa, auch in Frankreich zwischen Vichy-Regierung und Resistance; mein Kommentar auf die Einleitung zum Buch). Er hat mit dieser kühnen Behauptung in "Mon Faust" die Jahre 1980 vorweggenommen.

In dieser Zeit greift der alte Stil des Mephistopheles mit Spuk und Zauberkraft nicht mehr, er selbst ist es, der sich aus dem Rennen katapultiert. Faust weist ihn darauf hin, dass er sich Gedanken machen muss, ob sein Wirken nicht bald dort oben als nicht mehr effizient angesehen wird und man sich nach einem Böseren umsehen muss:

FAUST Es-tu bien sûr, mon Diable, que ta place suréminente te soit éternellement conservée, que l'on ne trouve pas Là-Haut que tu es un agent dont le zèle tiédit, qui ne renouvelle pas ses méthodes, qui rend peu? ... Ton emploi est le plus important que soit dans l'administration de la Justice Suprême. Mais tu n'inspire peut-être plus la même confiance. Il n'est pas écrit que l'on ne trouvera pas pire ...

MEPHISTOPHELES Mon cher, on ne remplace pas le Premier Archange ... Je suis tombé, mais du plus haut.

Faust legt ihm dar, dass der Mensch heute nicht mehr am Golde hängt, dass das goldene Rind bald weniger wert sein wird als das natürliche Rindfleisch.

Und weiter:

MEPHISTOPHELES Est-ce qu'ils recussitent les morts?
FAUST Ils n'ont pas la moindre envie
MEPHISTOPHELES Pourquoi? C'était le grand jeu.
FAUST Parce qu'ils trouvent que c'est chacun son tour et que les entrants prendraient leurs places.
MEPHISTOPHELES Ah! ... Ils sont forts aujourd'hui ...J'ai peur qu'ils aient compris. C'est grave.

....

Dieser Dialog führt schliesslich zum Pakt zwischen den beiden, in dem Faust dem Mephistopheles die Augen öffnen will, damit dieser die Situation auf der Welt erkennt und sich dementsprechend einstellen kann. Es ist ein dermassen köstlicher Dialog, dass man ihn nur im Originaltext rezitieren kann:

MEPHISTOPHELES Après tout ... Il se peut que je ne serve à rien. Je repose, peut-être, sur une idée fausse ...
FAUST Laquelle?
MEPHISTOPHELES Que les gens ne sont pas assez ... malins pour se perdre tout seuls, par leurs propres moyens.
FAUST Ma foi, je ne vois rien que ne te donne raison ... Mais te décides-tu?
MEPHISTOPHELES Allons ... Soit! ... Je signe (*Il découvre son bras très velu.*)
FAUST Pas de bêtises. Pas de prise de sang. Ce n'est plus qu'une formalité thérapeutique. C'est fini les papiers et les signatures. Les écrits aujourd'hui volent plus vite que les paroles, lesquelles volent sur la lumière. Personne ne veut plus. Donc ... nous sommes d'accord.

Fast könnte man die elektronischen Medien mit Internet, etc. in den obigen Absatz hinein interpretieren. Die jeweilige Faustdichtung liest sich um so köstlicher, je zeitgemässer sie zeitunabhängig ist !

Mephistopheles gibt schliesslich auf, die Sekretärin Faust's, *Lust* (welch ein köstlicher Name, und dann im Französischen!), mit dem Schüler, bzw. umgekehrt verkuppeln zu wollen. Es gibt zwar gute Ansätze der ehemals teuflischen Kräfte und Einflussnahme auf den Menschen, beide werden ein wenig „kribbelig“ in der modernen Sprache, aber haben schliesslich keine Zeit, sich mit solchen Gefühlen abzugeben - auch wenn die letzten Worte des Schülers sind:

LUST C'est pour vous dire adieu... (*Elle sort vivement.*)
LE DISCIPLE Vous me rendez au diable!...

Rideau

Thomas Mann

In der Mitte der Wirrungen des 20. Jahrhunderts nimmt sich Thomas Mann des Faustthemas 1947 an. Es ist eine moderne Abhandlung des klassischen Themas Mensch - Pakt mit dem Teufel. Thomas Mann (27. April 1943) selbst bezeichnet das Werk als "...Es wird mein Parsifal". Das Werk spielt im ausgehenden 19. Jahrhundert bis in die Nachkriegswehen 1945 hinein im deutschen Sprachraum und ist mit viel Besinnungen Thomas Mann's über das Deutschsein angereichert, sicherlich auch als Reflexion auf seine persönliche Situation der Auswanderung nach USA und dann Rückkehr nach Europa in die Schweiz.

Die Biographie eines Freundes liefert die Rahmenhandlung, in Prosa geschrieben und ganz im Stile Thomas Mann - sehr "dicht" und eng beschrieben auf 650 Seiten. Der Freund berichtet über das Leben des Adrian Leverkühn aus der Distanz und Beobachtung. Erst im XXV. Kapitel wird die eigentliche Szene des Dialogs des Adrian Leverkühn mit dem Teufel als Niederschrift von handschriftlich übergebenen Aufzeichnungen geschildert. Der Teufel erscheint dem „Faust“ in seinem Zimmer, philosophiert mit ihm über die Tatsache, dass er den Pakt bereits geschlossen hat und er ihm eigentlich nur wie zu einer Bestätigung die Inhalte und Pflichten des Paktes auseinandersetzt. Anfängliche Ablehnung (der Teufel spricht ihn mit „Du“ an, er ist unwirsch ob solch schamloser Vertraulichkeiten, spricht aber selbst gegen Ende des Dialogs den Teufel mit Du an) gehen über in fragendes Eingehen auf die vorgebrachten klassischen Themen des Teufels-Angebotes: Sinnlichkeit, alles erfahren, Dienerschaft auf Erden während 24 Jahren, danach ewiger Verbleib in der Hölle, Versuch einer Schilderung der Zustände dort. Der

Dialog endet mit dem Erwachen des Adrian Leverkühn als sein Gegenüber wieder menschlich ist und in der Person des Gefährten Schildknapp mit dem Teufel gewechselt hat. Nichts mehr von eisiger Kälte, Mantel und Paletot, sondern zurück in den Sommeranzug.

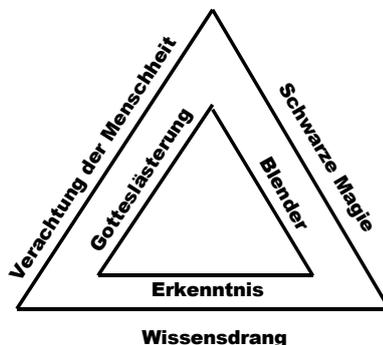
Ihm sei alles erlaubt, ausser Liebe zu empfinden - die Eifersucht innerhalb der „Höllenbruderschaft“ existiert auch! Er werde immer kalt bleiben. Seinen Abgang als Abschied vom Leben, seinen geliebten kleinen Sohn im Sterben zu sehen, lässt uns Thomas Mann durch das Zitat im altenglischen Stile Marlowe's erleben: „Then to the elements. Be free, and fare thou well!“. Der Held stirbt 1930 nach einer - wie in den alten Faust-Sagen - Einladung im Kreise seiner Freunde, denen er in einer letzten Rede von seinem Commitment mit dem Teufel berichtet.

Es ist ein sozial-kritisches Werk mit klassischen Inhalten und - ich gestehe es ein - sehr mühsam zu lesen, schon ob seines schieren Umfangs. Es ist die wunderschöne Sprache des Thomas Mann, welche die 650 Seiten lesbar machen.

Schlussbemerkung

Allgemeine Lösungen zu den angeschnittenen Problemen der Erkenntnisfindung des Menschen kann ich an dieser Stelle keine anbieten. Es seien jedoch zum Ausklang Fragen gestellt, die jeder für sich selbst beantworten kann.

Die doppelte Dreiecksfigur des Spektrums der Faustlegende reicht vom Wissensdrang und Erkenntnis um jeden Preis zum Blender und schwarzen Magier bis hin zum Gotteslästerer und Verächter aller menschlichen Werte. Je nach Zeitgeist wird die Figur heroisch, abwertend oder übermenschlich medial attribuiert.



Sie spiegelt in den verschiedenen Zeitepochen und literarischen sowie musikalischen Behandlungen das offensichtliche Bedürfnis des Menschen wider, sich mit seiner Stellung in der Welt auseinander zu setzen. Dass hierzu

immer wieder das Faustthema verwendet wird, lässt den tiefen Einschnitt in das menschliche Denken erkennen. Der Mensch in unserem Kulturkreis fällt in der inneren Behandlung der Erkenntnisphilosophie immer wieder auf das von den Religionen aufoktroyierte Dualitätsprinzip von Gut als diametral gegenüber einem Bösen stehend zurück. Selbst Paul Valéry in seinen vertauschten Rollen der Hauptcharaktere ist darin gefangen.

Es wäre interessant, einen Faust der heutigen Zeit zu porträtieren!

Bringen wir es fertig, einen von Traditionen und "eingefleischten" Überlieferungen losgelösten Themenkomplex der Auseinandersetzung mit unserer Umwelt und unserer Stellung darin philosophisch so darzustellen, dass er frei von Althergebrachtem (und vor allem Polemik) ist? Oder sind wir bereits „genmanipuliert“ durch 2500 Jahre Gut und Böse? Es hat den Anschein, dass auch die Lernfähigkeit der menschlichen Gehirnzellen in direkter Abhängigkeit mit den Programmierungen von Neuronalem, Ganglien und Nervenzellen steht.

Oder ist das Thema in dieser Zeit an sich nicht relevant?

Wir fliegen zum Mond, zum Mars, bauen uns Raumstationen und Riesenteleskope, um das Weltall zu erforschen - und erforschen dabei immer „nur“ Wissenschaft. Dabei erkennen wir langsam (wieder einmal) in den letzten fünfundzwanzig Jahren, dass unsere - wiederum zwischenzeitlich auch althergebrachte - Wissenschaft nur Wissen in der ihr eigenen Axiomatik schaffen kann. Bereits Riemann et al. haben im 19. Jahrhundert gezeigt, dass jeder „Raum“ in seiner Definition bzw. Axiomatik verhaftet ist. Aber dann haben ja Platon vor mehr als 2200 Jahren und ‚kürzlich‘ Immanuel Kant Ende des 18. Jahrhunderts etwas gesagt über die Unmöglichkeit des "Dings an sich".

Wie verstehen wir Wissenschaft heute? Die Vertreter beiseite gelassen, welche in der Wissenschaft unser einziges zukünftiges Seelenheil sehen, erweist sich die Praxis der Wissenschaft als Reduktion von Komplexem auf weniger Komplexes, aus der Vielfalt der Parameter der Systemeinflüsse auf die Vereinfachung und Rückführung auf das Wesentliche oder Modellhafte, auf Gemeinsamkeiten, welche in (fast) allen Strukturen oder Systemen vorliegen. Dabei wird abstrahiert, weggelassen und vereinfacht – leider meist zu sehr vereinfacht, da man komplexe Vorgänge nicht in all ihren Freiheitsgraden beherrscht. Man bedient sich sogenannter Modelle – meist einfache geometrische Formen, um eine Reduktion auf ein abstraktes Gebilde der Wirklichkeit vorzunehmen. Was übrig bleibt ist dann eine anschauliche, in Formeln verpackte „Wirklichkeit“. Leider ist diese Wirklichkeit nur scheinbar. Oder hat jemand schon einmal die mathematische oder chemische Formel eines Buchenblattes gesehen?

Wie beschreibt man den Vorgang des Flatterns einer Fahne im Wind? Dabei sind die Freiheitsgrade bei der Fahne wirklich nicht viele: das Tuch ist von einer bestimmten Stärke, hat eine beschreibbare Grösse in Zentimeter, ist noch dazu meist starr an einem Stock mit einem bestimmten Durchmesser befestigt; hier gibt es schon die ersten Probleme: die Verwirbelung der Luft bei der Geschwindigkeit $v^{(\text{Luft})}$ mit dem Betrag (x) aus dem Windangriffswinkel (y) und den Anfangszuständen ($u^{t=0}, v^{t=0}, w^{t=0}$) als Raumwinkel, Stärke und Drehmoment. Und wie gut können wir die Eingangswerte wirklich bestimmen? Um die folgende mehrhundert-seitige Dissertation hiermit von vorneherein abzuschliessen: die Beschreibung dieses Vorganges ist bis heute noch niemandem gelungen.

Die uns umgebende Welt ist komplexer, vielseitiger und vielversprechender als Formeln und Formen aus Reduktionsmechanismen à la Euclid und Newton mit Dreiecken, Vierecken, Kreisen und Kegelschnitten. Bäume sind eben keine Dreiecke, Wolken keine Kugeln, um Benoit Mandelbrot, den „Entdecker“ der Fractalgeometrie zu paraphrasieren. Die neue Erkenntnis und daraus folgende Theorie der unstetigen Systeme (sehr vorsichtig mathematisch die Chaos-Theorie umschrieben) zeigt uns vermehrt auf, dass u. a. Naturphänomene wie Wetter, Blutgefässe und auch Börsenkurse (gehören ja heute auch schon zur Natur, zumindest wenn man das ständige Berieseln durch NTV und CNN sieht) nicht mittels stetiger Mathematik und Formalistik beschrieben werden können, doch aber nach Gesetzmässigkeiten ablaufen.

Das Streben des menschlichen Geistes in das Wirken der Dinge, „die die Welt im innersten zusammenhält“ (Faust I, *Goethe*) hat sich nur verlagert, es erkennt andere Zusammenhänge, hat im Prinzip jedoch nichts an seiner Attraktion verloren. Sicherlich sind wir dem Faust - Ziel noch kein Jota näher gekommen. Sokrates war da schon dem Ganzen etwas näher mit dem Ausspruch "ich weiss, dass ich nichts weiss".

Was uns an der Arbeit des „Faust im Ausgang des 20. Jahrhundert“ bremst, ist die innere menschliche Überheblichkeit. Ich kann mich sehr genau erinnern, dass während meines Astronomie-Studiums in Heidelberg die allgemeine Auffassung in der Physik und besonders in der Astrophysik vorherrschte, dass man in ca. 25 Jahren sowieso alles wissen würde, man sei sehr nahe am Finden der Weltformel. Mit einem kleinen Geschichtsverständnis hätte man schon damals ableiten können, dass Maxwell im Ausgang des 19. Jahrhunderts und Einstein ihr Leben mit dem Finden einer solchen Weltformel zugebracht haben - und sie nicht gefunden haben, dafür jedoch Horizonte der Erkenntnis eröffnet haben, welche völlig neue Betrachtungsweisen erfordern. Henri Poincaré war da in den Jahren um 1870 schon intelligenter: seine Versuche, eine Metrik in die offensichtlich nicht zu bändigende Berechnung des sogenannten „einfachen“ Drei-Körperproblems hineinzubringen lies ihn diese Aufgabe einfach beiseite legen in der Einsicht, dass er nicht intelligent genug sei, das Problem anzupacken und auch zu lösen.

Diese Problematik ist leider nicht auf die Physik beschränkt sondern findet sich in allen Wissenszweigen wieder, wenn auch in abgewandelter Form, sobald Menschen sich mit einem x-beliebigen Thema beschäftigen. Lange genug mit einem Thema auseinandergesetzt, und schon glauben wir, alles in Kürze darüber zu wissen (oder sowieso bereits alles zu kennen). Gross ist dann jedesmal das Erstaunen, wenn total neue Erkenntnisse auf den Plan treten.

Ein persönliches Beispiel aus jüngster Vergangenheit (und aus der Astronomie) soll dies veranschaulichen. Während meines Studiums beschäftigte sich Professor Labs mit der Neuberechnung der Weltkonstante in der Astronomie, der Solarkonstante (der Betrag der Strahlung der Sonne auf eine Fläche im Weltall), mit der alle Erkenntnis über Intensitäten, Luminositäten, und Energiehaushalt im uns bekannten Raum gewonnen wird, da sie in einer oder der anderen Form überall Verwendung findet. Irgendwie kam ihm da etwas nicht ganz geheuer vor, genau konnte er auch nicht sagen, warum ihn gerade diese Frage beschäftigte. Der Betrag der Solarkonstante war auch 1967 seit langem bekannt und jeder belächelte Prof. Labs, sich mit dieser Frage auseinander zu setzen. Jahrelange Messungen auf dem Jungfraujoch und auf Capri wurden dann in den Sommerferien („vorlesungsfreie Zeit“ nennt man dies heute) vom Verfasser in mühevoller Kleinarbeit ausgearbeitet. Auf der Konferenz der IAU (Internationale Astronomische Union) im Sommer 1967 stellte Prof. Labs dann sein Ergebnis vor: ein Fehler von 4% wurde bis dato vor sich hin geschleppt; mit diesem Fehler kann man ganze Universen anders berechnen und Energiehaushalte von Zeitaltern ändern sich um Grössenordnungen. Anfängliches Belächeln der Kollegen wandelte sich in grosses Erstaunen ob einer solch jahrelangen Unterlassungssünde.

Dem Faust kann ich sehr wohl nachempfinden, wenn er alle Bande der Gängelung durch Althergebrachtes von sich wirft.

Gerade in unserer Zeit wird der Mensch nicht sehr hoch an Verantwortungskraft eingeschätzt, wenn man all die unsinnigen Verkehrsregeln mit ihren Durchsetzungen bedenkt (oder glaubt jemand im Ernst, dass es einen Unterschied macht, ob man 120 km/h oder 180 km/h auf einer absolut leeren Schweizer Autobahn um 3 Uhr nachts fährt und bei 180 km/h seinen Fahrausweis verliert - und damit noch dazu zum Verbrecher wird - oder auf einer deutschen Autobahn dieselbe Geschwindigkeit völlig legal ist – und dort pro Kopf und Kilometer auch nicht mehr Menschen im Jahr verunglücken).

Noch schlimmer sind jedoch die Gängelbände des Geistes, wenn uns irgendwelche Religionen immer wieder versichern, sie seien das „einzig Wahre“ und nur durch sie führe der Weg ins ewige Heil. Und dabei nehmen *alle* Religionen diesen Anspruch als *sine qua non* für sich an – es kann aber nur ein „einzig“ geben, sonst ist es eben nicht mehr „einzig“. Schon der

sprachliche Widerspruch und die Koexistenz verschiedener Systeme sollte uns zu denken geben (oder müssen wir erst noch ein paar hundert Millionen Menschen à la Kreuzzüge et al. umbringen, damit endlich alle glauben dürfen, was wirklich „wahr“ ist?).

Wahrscheinlich ist eben doch alles relativ, wie die Bezugssysteme des Herrn Einstein auch: eine Fliege fliegt genauso schnell und mit der gleichen Kraft in einem TGV oder ICE Zug bei 250 km/h wie in einem Regionalzug bei 80 km/h oder auf der Wiese ohne Zug bei 0 km/h, während die Erde mit 27 km/Sek. durch den Raum auf ihrer Bahn um die Sonne rast ...

Drückt das Fliegen im ICE oder Regionalzug denn einen Wertmasstab aus? Goethe hat den Erdgeist einen sehr wahren Spruch dem Faust entgegen schleudern lassen, als dieser in der üblichen menschlichen Überheblichkeit sich brüstete:

FAUST: ...
 Bin Faust, bin deinesgleichen

ERDGEIST: Du gleichst **dem** Geist, den du begreifst – nicht mir.

Würde ein Faust zum Eingang des 21. Jahrhunderts auch 500 Jahre überdauern oder hinterlassen wir unseren Nachfolge-Generationen auch auf diesem Gebiet nur elektronische Wellen, immer schnellere Computerchips und verrottenden Beton?

Inhaltsverzeichnis

FAUST	1
EINFÜHRUNG	1
VOM HELLENISMUS INS MITTELALTER ZUR RENAISSANCE	2
DOCTOR JOHANNES FAUSTUS	6
Zauberformel	7
LITERARISCHE BEHANDLUNGEN	8
Vorläufer und das “Faustbüchlein”	8
Christopher Marlowe.....	9
Faustspiele.....	11
Gotthold Ephraim Lessing.....	11
Sturm und Drang.....	11
Johann Wolfgang Goethe	12
Faust im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts und in der Musik	15
Paul Valéry	15
Thomas Mann.....	17
SCHLUSSBEMERKUNG	18
INHALTSVERZEICHNIS	23